



## UE „Jüdisches Leben in Deutschland in der Industrialisierung“ Gruppenarbeit

### Gruppe 1: Die Frage nach der „Heimat“ - eine zionistische Antwort: das biblische „Land der Väter“ als Sehnsuchtspunkt

#### Texte (alternativ):

- Herlinger, Ilse: Ein kleiner Knabe reist nach Erez Israel. In: ebd.: Jüdische Kindermärchen. Mährisch-Ostrau 1928, S. 85-91.
- Abeles, Siegfried: Tams Reise durch die jüdische Märchenwelt. Breslau 1922 (Auszug).
- Abeles, Siegfried: Die Spaten. Ein Lag b'omer-Märchen. In: Menorah. jüdisches Familienblatt für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 1923, Heft 1, S. 18.
- Singer, Irma: Von den vielen kleinen Lichtlein. In: ebd.: Das verschlossene Buch. Wien und Berlin 1918, S. 21-22.

#### Arbeitsauftrag:

1. Beschreiben Sie die im Text dargestellte Gegenwart der Juden.
2. Skizzieren Sie, inwiefern und mit welchen Bildern Sehnsucht beim Rezipienten geweckt wird.
3. Diskutieren Sie, welche Rolle jüdische Tradition in der Darstellung spielt. Gehen Sie dabei auf die genannten historischen Vorbilder ein.
4. Argumentieren Sie, welche pädagogische Intention in dem Dargestellten liegt.

### Gruppe 2: Mahnung vor Traditionsverlust - religionspädagogisch: Darstellung orthodoxer Werte im Familienverband

#### Texte (alternativ):

- Wengeroff, Pauline: Memoiren einer Großmutter. Bilder aus der Kulturgeschichte der Juden Russlands im 19. Jahrhundert, Bd. 1. Berlin 1908 (Auszug)
- Ury, Else: Die erste Lüge. In: Wegweiser für die Jugendliteratur, Jg. VII, Nr. 4 (1911)
- Ury, Else: Im Trödelkeller. In: Sammlung preisgekrönter Märchen und Sagen. Stuttgart 1908, S. 99-105.
- Schwab, Hermann: Die alte Tfilloh. In: ebd.: Kinderträume. Frankfurt a. M. 1921, S. 54-85.
- Jakobi, E.: Ein Jahr aus Ruths Leben. Eine jüdische Erzählung. Berlin 1906.

#### Arbeitsauftrag:

1. Skizzieren Sie die dargestellte Gegenwart der Juden.
2. Beschreiben Sie, welchen Stellenwert die jüdische Tradition im Alltag einnimmt und mit welchen literarischen Bildern der Verlust der Tradition problematisiert wird.
3. Argumentieren Sie, welche pädagogische Intention in dem Dargestellten liegt.

### Gruppe 3: Gewissheit göttlicher Hilfe in Zeiten der Not - religiös-moralisch: selbstloses, gottgefälliges Agieren der Protagonisten

#### Texte (alternativ):

- Herlinger, Ilse: Der kleine Handelsmann. In: ebd.: Jüdische Kindermärchen. Mährisch-Ostrau 1928, S. 18-21.
- Loewe, Heinrich: Und tausend Jahre sind ihm wie ein Tag. Ein Märchen von Heinrich Loewe. Berlin 1914 (Auszug).
- Herlinger, Ilse: Der Ring des Propheten. In: ebd.: Jüdische Kindermärchen. Mährisch-Ostrau 1928, S. 8-13.

#### Arbeitsauftrag:

1. Skizzieren Sie die dargestellte Gegenwart der Juden.
2. Beschreiben Sie mit welchen Mitteln Vertrauen in die Zukunft vermittelt wird.
3. Argumentieren Sie, welche pädagogische Intention in dem Dargestellten liegt.



## EIN KLEINER KNABE REIST NACH EREZ ISRAEL

ALS Isi das erstmal in die Schule ging, hatte er folgendes Erlebnis: Der Herr Lehrer fragte alle Knaben der Reihe nach: „Wie heißt du? — Was bist du?“ — Darauf nannten alle Kinder ihren Namen und beantworteten die zweite Frage, indem sie sagten: „Ich bin ein Deutscher!“ — Und ein kleiner Junge, der darum nicht wenig beneidet wurde, konnte sogar stolz antworten: „Ich bin Amerikaner!“ — Und das war wirklich wahr, denn er war erst vor kurzer Zeit aus Amerika gekommen, um bei seiner Großmutter ein Jahr zu verbringen. Als nun Isi an die Reihe kam, antwortete er mit seiner hellen Stimme klar und deutlich: „Ich heiße Isidor Ruhmann und bin ein Jude!“ — Die andern Knaben kicherten und flüsteren ihm zu: „Aber du bist doch ein Deutscher, es gibt doch kein Judenland!“ Da wurde Isi ganz verwirrt, und als er aus der Schule ging, war er nachdenklich und machte sich zum erstenmal in seinem Leben Gedanken.

„Mutter,“ fragte er daheim, „ich bin doch ein Jude?“ — „Natürlich,“ lachte die Mutter, „aber weshalb fragst du?“ — „Die andern Jungen sagten, Deutschland wäre ihr Vaterland; — wo aber ist meines?“ Die Mutter blickte den kleinen Frager ernsthaft an. Sie setzte sich in einen Lehnstuhl und winkte dem Knaben, sich zu setzen. „Ich will dir etwas erzählen, Isi,“ sagte sie und Isi setzte sich auf sein kleines Bänkchen und blickte gespannt zu der Mutter auf. Sie begann:

„Fern, fern von hier liegt ein schönes Land, das einst den Israeliten gehörte. Wenn du erst größer sein wirst und mit der Bibel vertrauter, wird die ganze ruhmreiche Vergangenheit deines Volkes vor dir erstehen, die Geschichte deiner Ahnen, die glücklich und zufrieden in jenem Lande lebten und von großen und weisen Königen regiert wurden. Groß war ihre Weisheit und ihr Ruhm lebt heute noch fort im Munde der Menschheit. Dann kamen gewaltige Feinde, bekriegten Israel, zerstörten seine Tempel und vertrieben das israelitische Volk aus seinem Vaterland. Du bist noch zu jung, um von all der Unbill zu erfahren, die deine Väter erlitten, von den unsäglichen Leiden, die sie erdulden mußten und von dem Heldenmut, mit dem sie ihrem Glauben treu blieben. Von Land zu Land wurden sie getrieben, und wenn sie einmal glauben, endlich ein wenig Frieden gefunden zu haben, trieben Mißgunst und Haß sie von neuem fort, begannen neue Qualen für sie. Es ist noch gar nicht lange her, daß sie in enge Gassen zusammengepfercht leben mußten, in eine häßliche Tracht gekleidet, daß man nur ja sicher den verhassten, gepeinigten Juden erkannte — um ihn noch mehr quälen zu können! Und wann immer ein Unrecht geschah, schob man den unglücklichen Juden die Schuld zu. Du wirst verstehen, mein Kind, wie sich da dein Volk zurückschlehte nach seinem Vaterlande, und diese Sehnsucht belebt es auch heute noch, wo sich die Pforten des Ghettos geöffnet haben; es wendet sein ganzes Sinnen und Trachten jenem Lande zu.“

„Mutter, wie heißt dieses Land?“ fragte das Kind leise, und mit Wehmut in der Stimme antwortete die Mutter: „Palästina, — Erez Israel — — —“

Es war spät am Abend. Isi lag in seinem Bettchen und blinzelte verschlafen nach dem Himmel, der durch das offene Fenster in das kleine Zimmer hereinschaute. Er konnte gerade das Sternbild des Wagens sehen, das heute besonders deutlich sichtbar war. „Ich glaube gar, er fällt hinab!“ dachte der Knabe plötzlich erschrocken, und wirklich: leuchtend und gleißend sanken die Sterne des Wagens hernieder, immer näher und näher, und plötzlich stand das ganze, goldene Gefährt mitten im Zimmer und ein Greis mit silberweißem Barte entstieg ihm. „Komm, Isi, wir wollen eine Reise machen,“ sagte er, und flugs war Isi aus dem Bett draußen und sprang, so wie er war, mit den verwirren Locken, im langen weißen Nachthemd, in den Wagen. Alle Müdigkeit war wie fortgeblasen!

Mit leisem süßen Klängen schwang sich der Wagen durch das offene Fenster, empor zu den Sternen, die wie goldene Augen den Knaben ansahen, und bald war die Erde ganz weit entfernt und sah aus, wie ein großes, schwarzes Tuch. „Fried dich, Isi?“ fragte der Greis gütig, aber Isi schüttelte den Kopf. Es war herrlich, so hoch in der Luft zu schweben!

Allmählich wurde es heller und man konnte sehen, was unten lag. „Das ist das Mittelmeer!“ sagte der Greis und Isi sah mit pochendem Herzen auf das ungeheure Meer mit seinen tiefblauen Wellen.

Ein großes Schiff fuhr in stolzer Einsamkeit dahin und weißer Rauch stieg aus den hohen Schloten. Der goldene Wagen senkte sich hinab und Isi sah nun deutlich das Deck des Schiffes. Hier standen einige junge Burschen und Mädchen in einfachen Gewändern und lehnten sich mit verträumten Gesichtern an das Schiffsgeländer. Mit schönen,

klaren Stimmen sangen sie ein Lied. — „Was sind das für Menschen?“ fragte Isi, „und wohin reisen sie?“ „Das sind Chaluzim,“ erwiderte der Greis, „mutige, junge Juden, die in ihr Vaterland zurückkehren, um dort als Ackerbauer zu leben.“ Isi sah betroffen auf. Eine unausgesprochene Frage lag in seinen Kinderaugen, aber der Greis verstand sie und in gutem Verstande sagte er: „Auch wir fahren nach Erez Israel!“ Immer leiser wurde das Lied der Chaluzim, bis es ganz verklang, und da flog auch der Wagen schon über festem Land. Und plötzlich strich der Greis über Isis' Haupt und sagte mit wehmütigem Stolz in der Stimme: „Sieh hinab; das ist dein Vaterland!“ Und während der Knabe mit gespannter Aufmerksamkeit zuhörte, begann er, ihm das Land zu erklären:

„Jene Niederung dort teilt das Land in zwei Teile; bis hoch in den Norden, bis zu dem Toten Meer erstreckt sie sich. Siehst du die beiden Gipfel, die mit ewigem Schnee bedeckt sind? Das sind der Libanon und der Hermon. Sie sind so hoch, daß selbst der heiße Wind, der aus der Wüste kommt — jenem endlosen, öden und unfruchtbaren Sandmeer —, ihre Gipfel nicht zu erklimmen vermag. Sonst gibt es hierzulande fast nie Schnee. Im Winter, der im November beginnt und bis zum März dauert, regnet es und da wird das ganze Land herrlich grün und die wunderbarsten Blumen sprießen aus dem Boden.

Kurz, aber herrlich ist der Frühling und dann kommt mit seinen glühendheißen Tagen der Sommer. Da ist es so heiß, daß alles Grün im Gebirge verdorrt, die Bäche austrocknen und ganze Landstriche öde und verbrannt daliegen.

Doch blicke hier hinab in die Täler, wo Quellen die durstige Erde speisen oder wo der kluge Landmann Rinnen durch das

Land gezogen hat, durch welche das köstliche Naß strömt: herrliche Bäume wachsen hier, Pinien, Johannisbrodbäume, Zypressen, Platanen, Olivenbäume und Akazien. Du kennst diese Namen kaum, denn bei uns könnten diese Bäume nicht gedeihen.“

Isis Augen strahlten: „Hier ist es schön!“ rief er, — „doch sieh, was ist das?“ Er zeigte auf einen See, der wie ein leuchtender Spiegel, umrahmt von öden Bergen unter ihnen lag. Der alte Mann lächelte über des Kindes Freude. „Das ist das Meer von Genezareth, der Tiberiassee. Er ist von köstlicher Klarheit und nicht einmal die trüben Fluten des Jordans, der in ihn mündet, vermögen es, die kristallene Reinheit seines Wassers zu zerstören. — Dort ist die alte Stadt Kapernaum mit ihrer wieder ausgegrabenen, wralten Synagoge. Wir sind jetzt über dem sogenannten unteren Galil. Diese Bäume dort tragen köstliches Obst, süße Feigen, Granatäpfel, Pistazien, Oliven und Mandeln, und in jenen Weingärten am Karmel wächst der süße, schwere Wein, weißt du, dieser, von welchem du am letzten Sederabend kosten durftest.“

Der goldene Wagen hielt. „Wir sind jetzt über dem Landstrich Schomron,“ sprach der Greis weiter, „jener Berg ist der Gerizim, an dessen Fuß ein kleiner alter Volksstamm, die Samaritaner, lebt, der trotz allen Verfolgungen treu im Lande ausgeharrt und seinem Glauben die Treue bewahrt hat. Noch heute pflügen die Schomronim, wie man diesen Stamm auch nennt, auf den Berg Gerizim, um Gott zu opfern.

Es ist eine fruchtbare, schöne Ebene, die nun unter uns liegt,“ sagte Isis Führer, als der Wagen sich wieder aufschwang, „sie heißt Judäa, und der süße Duft, der zu uns empordringt, kommt aus ihren herrlichen Orangenhainen. —

Aber jetzt erwartet dich das Schönste: jetzt reisen wir nach Jerusalem!" — Und da Isis Augen wieder fragten, fügte er hinzu: „Du weißt doch, daß Jerusalem die Hauptstadt des Landes ist, in welcher der wunderschöne Tempel auf Moriah stand, den der weise König Salomo erbaut hatte und der dann durch den babylonischen König Nebukadnezar zerstört wurde. Dort kannst du schon die Umrisse der Stadt sehen!"

Isi blickte in die angegebene Richtung. Dunkelgrau, ernst und feierlich, grauen Wächtern gleich, so standen Judäas Berge da, sich allmählich im Nebel des Horizontes verlierend. Ein banges Gefühl durchschauerte das Kind, und sich unwillkürlich fester an seinen Begleiter schmiegend, flüsterte es ängstlich: „O, wie traurig ist das!"

Und auch der Greis war tiefest und blickte schweigend auf die Hügelkette.

Und weiter flog der Wagen dahin. Isi wurde wieder fröhlich und auf einmal jauchzte er hell auf: „Sieh, — o sieh!" Der Wagen hielt und stand jetzt auf einem Hügel, dem Ölberg. Vor ihnen lag die herrliche Stadt mit ihren vielen leuchtenden Kuppeln. Und der Greis wies auf die östliche Stadtmauer und zeigte dem Knaben die beiden Tore, das „goldene" und das „Stefans-Tor". Und mit Entzücken blickte das Kind auf die wundervolle Omarmoschee. Isi stellte sich im Wagen auf und blickte lange auf die leuchtende Stadt. Sein kindliches Herz war überwältigt von der großartigen Schönheit Jerusalems, und er fühlte, daß er nie mehr Schöneres sehen würde.

Die Stimme des Greises weckte ihn aus seinen Träumen. „Komm, der Morgen naht und noch hast du nicht alles gesehen," sagte sie freundlich, und der Wagen stieg empor. Eine Weile stand er noch über Jerusalem und Isi sah die Reste

einer gewaltigen Mauer zum Himmel ragen und hörte wie im Traume, daß das die Klagemauer sei, das Einzige, was von König Salomos gewaltigem Tempel übriggeblieben wäre.

Und er sah auf dem Wege nach Bethlehern die salomonischen Teiche, die in alten Zeiten das Land mit Wasser versorgt hatten und die auch heute noch gefüllt sind, und dann lag ganz klein und kaum sichtbar Rahels Grab unter ihnen. „Das war die Stammutter deines Volkes," sagte der Greis.

Nun schwebte der Wagen wieder über fruchtbare, schöne Landschaften und Isi vernahm, daß dies der Emeke sei. Junge Menschen zogen zur Olivenernte aus und sangen dabei wohlgenut und fröhlich.

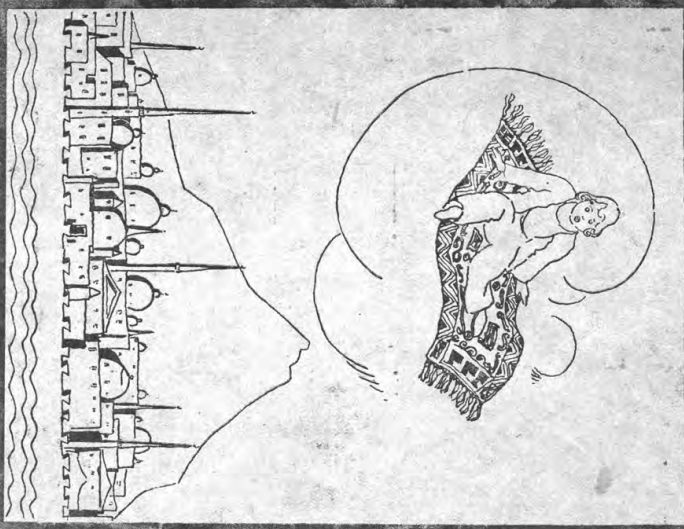
Sanft hüllte der Greis den Knaben wieder in seinen Mantel. „Wir müssen heim!" sagte er, „auch in Europa wird gleich die Sonne aufgehen!"

„O, laß mich hierbleiben," rief flehend Isi, „so schön ist es da, so wunderschön in meinem Vaterland!"

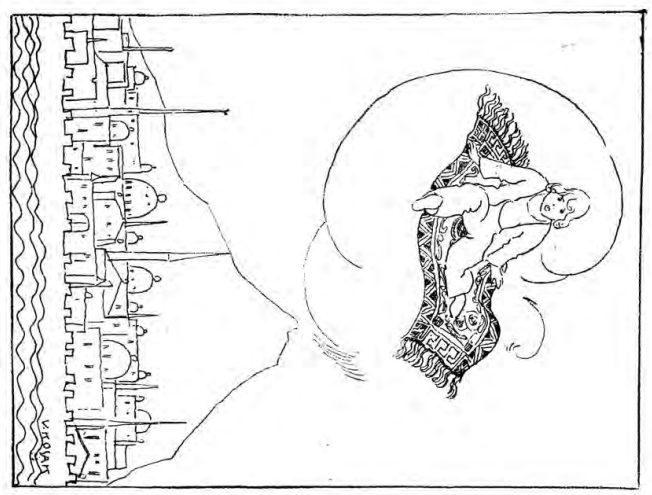
„Es geht nicht, Isi," erwiderte der Greis, „wie traurig würden deine Eltern sein, wenn du nicht heim kämest. Aber sei deshalb nicht betrübt; wenn du erst groß sein wirst, dann steht dir der Weg offen und du kannst in dein Vaterland reisen!" — „Ja, ja, das will ich!" rief Isi und warf noch einen letzten Blick hinab auf den schweigenden Gipfel des Libanon.

Verwirrt erwachte er am nächsten Morgen. Die Sonne stand schon hoch am Himmel und lugte lächelnd in sein Gesicht. Und da besann sich Isi auf die schönen Erlebnisse dieser Nacht und mit einem Male erwachte wieder das heilige, schöne Gefühl in seinem Herzen: der Stolz, ein Vaterland zu haben.

# Tom's Reise durch die jüdische Körchenwelt



Verfaßt von Siegfried Abbeles  
Zeichnungen von F. D. Rosack



Sam fliegt mit dem Teppich über die Stadt. —

# Rams Reise durch die jüdische Märchenwelt.

Gefühlsbetonte Kindermärchen nach jüdisch-vollständigen Motiven

von

Siegfried Abbeles



Illustriert  
von

G. N. Soljaß



Mit sämtlichen drei vom Statuaramt des  
Jüdischen Hochschulmuseums, Wien,  
für jüdische Märchen öffentlich  
ausgegebenen Preisen  
geprägt.

1 9 2 2

Jacob S. Stranbeis — Breslau

Erstes bis viertes Auflend.

Alle Rechte, insbesondere das der Abweisung in andere Sprachen, vorbehalten.  
Copyright 1922 by Jacob S. Stranbeis, Breslau.

LEO BAECK  
INSTITUTE  
NEW YORK



## Zams Reise durch die jüdische Märchenwelt.



ie beiden Eltern und ihre vier Söhne sahen bereits um den nach gebedeten Tisch, auf dem in der Mitte die Sebensstüffel stand.

„Die müssen noch ein wenig warten“, sagte der Vater. „Ich habe nämlich im Tempel einen armen, alten, fremden Mann getroffen, den habe ich zum Seber gelassen.“

An diesem Augenblicke öffnete sich die Tür und freundlich grüßend trat der Fremde ein. „Wie erfreut waren Mutter und Kinder über die stattliche Größe des Fremden und weidlich langen, schönen, weißen Bart er hatte!“

„Gut der fremde Mann setzte sich zu Tisch und las der Vater aus der Sagababuch vor.“

Obwohl, der schon groß wie ein Mann und sehr klug war, las fleißig mit. „Solche war wohl auch schon groß genug, um klug zu sein, er war aber ein sehr böser Junge. Gleich nach dem Ende der Sagababuch zu und rief: „Ich habe genug von dem langweiligen Vorleser!“ Ich möchte schon essen!“

Der Fleische, der noch nicht sechs Jahre alt war, verstand nichts von all dem, was er heute sah und hörte. „Klingel sag er vor der aufgeschlagenen Sagababuch, in der er noch nicht zu lesen vermag, und immerfort lufste er an seinem Finger.“

„Gut der sehnliche Zamm sah ruhig zu, ohne zu lesen, denn er konnte seinen Stuhl nicht von dem Fremden abwenden. Immer mußte er in seinen schönen, klaren Augen schauen, immer mußte er den prachtvollen, weißen Bart betrachten.“

Später, während des Mahles und nach dem zweiten Teil des Seber erzählte der Vater seinen Kindern noch viel von den Wundern des Auszuges aus Ägypten. Aber mehr noch und viel schöner erzählte der Fremde. Er war auch in Palästina, dem Lande unserer Väter gebeten und schickte, wie schon es dort sei. Besonders viel erzählte er aus der Zeit des Propheten Eisa.

Obwohl warf manche kluge Frage darzubringen, „Aber aber sagte: „Was kümmert mich all das alte Zeug!“ Und ohne ordentlich zu verstehen, ging er schlafen.“

Der Fleische war schon lange beim Tisch eingeschlafen und die Mutter hatte ihn in kein Zeit tragen müssen. Zamm aber, der doch auch nicht groß war, blieb so lange wach, so lange der Fremde im Zimmer wollte.

„Gut als er im Seber lag, konnte Zamm keinen Schlaf finden.“

„Wie schön muß es im Lande unserer Väter sein“, dachte er. „Morgen will ich nach Palästina gehen.“

„Aber ich kann nicht dorthin gehen“, dachte er dann wieder, „ich weiß ja nicht, wo unser Land ist.“

Und als der Fremde endlich eingeschlafen war, sah er im Traum einen flammenden Zwergen, mit feurigen Flossen bespannt, zum Himmel emporfliegen.

„Gleichzeitig hielt der Zwergen hoch oben in der Luft in seiner Fahrt an und der Mann, der darunter sah, erhob sich.“

Es war der Fremde, alte Mann. Der erschien dem Fleischen im Traum noch viel größer und schöner.

„Du willst in das Land unserer Väter, kleiner Zamm?“ sagte der Geiste. „Gut, nur und furchte dich nicht! Ohne daß du mich siehst, will ich dich durch tausend Wunder führen und die viel Schöne zeigen. Was du nicht selbst sehen kannst, von dem sollst du hören.“

„Gut, siehe nun der flammende Zwergen fiel zum Himmel empor, so daß ihn Zamm bald nicht mehr erblicken konnte.“

Als dann der Fremde am frühen Morgen erwachte, dachte er sich wohl an, um zu dem alten Mann zu gehen, von dem er so wunderbar gefasst hatte. Am Hof, durch den er mußte, dachte jedoch der Sohn.

„Warum bist du heute schon wach, kleiner Zamm?“ fragte die Mutter. „Dahin willst du gehen?“

„Nach Palästina!“ erwiderte Zamm stolz. „Denn ich gehe ich aber zu dem alten, fremden Mann, der gestern in unserem Hause beim Seber gewesen. Ich muß ihn fragen, wo unser Land ist.“

„Wohin du gehst, wo er wohnt?“ fragte Frau Fikentli.

„Nun, er hat nur gesagt, daß eine arme Witwe ihn während der Feiertage bei sich wohnen läßt. Ich will nun zu all dem armen Witwen unseres Ortes gehen und ihn suchen.“

„Warum fragst du da nicht lieber mich?“ sagte der Sohn etwas gekränkt. „Ich, der ich den Speiseland habe, Tag und Nacht zu unterrichten, werde doch auch so etwas wissen!“

„Stille, lieber Sohn, sage mir doch, wo unser Land ist.“

„Stehst du dort den großen Feuerball, die Sonne, mitten im Morgenrot? Dort

ist Osten. Nach dieser Begegnung wendet sich Sam Vater, wenn er betet. Dort liegt Jerusalem. Es ist aber sehr, sehr weit! Du mußt dir wohl etwas Essen mitnehmen, damit Du nicht hungert wirst."

Da ging Sam in das Haus zurück, nahm einen kleinen Sack, fleckige Matten und einige Misse hinein, schickte sich den Sack auf den Rücken und bald war er wieder im Freien.

Er wanderte immer in der Richtung, in der er die Sonne erblickte. Und sonderbar! Wenn er einen Schritt machte, kam er wohl um stöhnige Schritte vorwärts, denn der Weg mit all' den Stämmen und Säulen an seiner Seite kam ihm entgegen und rollte unter seinen Füßen weiter. Bald aber begann sich der Sand in einem engen Tal, das auf drei Seiten von hohen Bergen eingeschlossen war. Die Berge standen ruhig und wollten ihm nicht gleichfalls entgegenkommen. Da blickte er zum Himmel empor, um zu sehen, wo die Sonne liege. Aber er merkte, daß sie höher empor-gefliegen war und jetzt in einer anderen Richtung stand als vorher. Da mußte er nicht mehr, wo Osten war. Statlos sah er sich um und erblickte erblickte er eine Sande. "Siebes Sande", sagte er, "kannst Du mir nicht sagen, wo ich da nach Palästina komme?"

"Das ist sehr weit!" erwiderte die Sande. "Ich war zwar noch nie dort, aber wo das Sand ist, weiß ich wohl. Ich komme nämlich von der Sande, die Stadt ausgeht hat. Aberall war damals noch Wasser und die arme Sande war von vielen Umherziehenden schon so müde, daß sie bald ermattet in die Stille gefallen wäre. Doch da erblickte sie den Berg Zion. Das ist ein sehr höherer Berg. Erhaben hatte das Wasser ihn nicht berührt und so wuchs auf ihm ein herrlicher Ölbaum, auf dem sie ausruhen konnte. Von diesem Baum hat sie das Wasser gebrannt, das sie noch brachte."

Der dortin will, muß über das hohe Gebirge steigen. Dann kommt das zweite Meer, über welches ich noch nie geflogen bin."

"Nun, so will ich jetzt über die Berge fliegen!" sagte Sam mutig und wollte weitergehen.

"Wagst Du dich zu klein und zu schwach," meinte aber die Sande. "Doch ich kann die besten Wege nicht nieder, wie ich aus und ich ein wenig. Ich werde bald wiederkommen."

Stach zog die Sande fort, und kaum hatte Sam gegessen und ein wenig im Grunde geschlafen, da kam sie schon wieder zurück. Sie trug jetzt einen wunderbar glänzenden Mann im Schilde.

"Das ist der Mann Schamir," sagte sie, "so lange wie die Welt besteht. Was man mit ihm befreit, das heilt er." König Salomo ließ mit ihm die Steine formen, mit denen er den Tempel baute."

Sam nahm nun den Mann Schamir, hielt ihn vor sich und jagte die Sprache sich

der Berg so hoch und so weit, daß ein Junge bequem hineingehen konnte. Er betrat die Öffnung und schritt unter dem Gebirge immer weiter. Wohl aber der Mann hell leuchtete, war es gar nicht finster in dem langen, langen Gange.

Als Sam erblickt aus dem Gebirge hervor kam, wartete die Sande auf ihn. "Es ist nun wieder der Mann Schamir," sagte sie. "Ich muß ihn in sein Versteck zurücktragen. Und niemandem darf ich sagen, wo er sich befindet."

Sie nahm den Mann und zog mit ihm davon. Und blickte sich Sam um und sah vor sich das zweite Meer.

Wie sollte er über dieses unüberwindliche Wasser kommen? Da kam plötzlich ein großer Fisch auf ihn zu, der war so lang wie ein Haus und in seinem Maul war gewiß so viel Platz wie in einem Zimmer.

Sam streckte sich sehr und wollte schon davonlaufen, da rief der Fisch: "Greife dich nicht, kleiner Sam! Mein Grobwater hat wohl den Propheten Jona verschluckt, aber jetzt dieser Zeit haben wir Wasser einen so engen Schlund, daß wir keinen Menschen mehr verschlucken können. Und dich habe ich so lieb, daß ich dir nichts zuleide tun möchte."

"Nun, so sage mir, lieber Wasserfisch," bat Sam, "wie komme ich denn da nach Palästina?"

"Das ist sehr schwer!" meinte der große Fisch. "Ich habe weit und breit kein Schiff gesehen. Gerecht könnte ich selbst dich nach Palästina bringen, aber vorher muß ich unseren König um Erlaubnis fragen."

Stach tauchte er unter das Wasser und schwamm hinab zum Meeresgrund. Dort lag Sebaste, ein Fisch, der so groß war, daß sein Leib um die ganze Erde herumging.

Sam mußte nicht lange am Meer des Meeres warten, denn bald kam der Wasserfisch wieder empor. Auf seinem Rücken lag jetzt ein Tempel. Der war völlig trocken, obwohl er vom Wasser herausgekommen war.

"Ich darf dich nach Palästina tragen, lieber Sam," sagte der Wasserfisch. "Sehe dich auf meinen Rücken und halte dich in diesen Tempel. Auf dem Meer werden alle Steine des Meeres durch die Wellen weg werden."

Der kleine Sande streckte sich noch immer ein wenig vor dem großen Wasserfisch, aber er wollte nach Palästina kommen und so stieg er langsam und angstvoll auf den Rücken des riesigen Meeres.

"Hi, was ist das für ein sonderbares, prächtiges Muster!" rief er verwundert, als er den Tempel nahm, um sich darin einzuschnitten. "So herrliche Farben habe ich noch nie gesehen!"

"Wohlst du denn nicht," sagte der Wasserfisch, "daß König Salomo einen Tempel be-

laß, der fünfzig Meilen lang und fünfzig Meilen breit war und auf dem er, samt all seinen vielen, vielen Soldaten, oftmals über alle Länder zog. Als nun König Salomo gestorben war, that einer seiner Söhne diesen Teppich und zog mit ihm davon. Aber er verstand es nicht, mit dem Wunderteppich umzugehen, und so fiel er samt dem riesigen Teppich ins Meer und ertrank. Der Teppich gehört nun Selsafon, dem König der Fischer. Er hat ein Stück davon abtrennen lassen und es die geschickt. Auf diesem Stück darfst du ein einziges Mal über einer Sand fliegen, um es die anzusehen."

Sam sprach sich, daß er in dem wunderbaren Gewebe so herrlich ausseh und der riesige Fisch blitzschnell mit ihm durch das weite Meer schwamm.

"So, nun bist du an deinem Ziel," sagte der Zauberer.

Sam flog, noch immer in dem Teppich gehüllt, ans Meer. Der Zauberer aber rief nur noch: "Gehbe sei mit dir!" und schwamm davon.

Mengering sah sich der Straße um. Da erblickte er in der Ferne einige Frauen, die hatten das Gesicht ganz mit Schleien bedeckt. Auch einige Männer sah er. Sie hatten dunkle Gesichter und trugen statt Kleider bunte Fächer um den Kopf gebunden.

"Das kann doch nicht unser Land sein!" dachte der kleine Sam verwundert. "Wenn ich nur wüßte, wo es ist! Ich will versuchen, ob mit der Zauberer von dem Teppich die Wahrheit gesagt hat."

Er stellte sich nun auf das wunderbare Gewebe und sorglich erhub sich vieles mit ihm in die Luft. Es trug ihn in schnellem Flug über ganz Palästina.

Sam sah zur Erde hinab, und als er die große, alte, schöne Stadt Jerusalem erblickte, rief sie ihm zu:

"Hier ist dein Land. In meinen Mauern haben die mächtigen Könige der Juden gehohnt!"

Am Tale streben rief ihm die Stille nachgeläch laut zu:

"Hier ist dein Land. Hier sind deine Stammesgenossen!"

Auch jeder Berg, jedes Tal, der große Fluß Jordan und jedes Wäldchen rief etwas, denn überall hatten die Juden einmal etwas Großes vollbracht oder es war ihnen dort etwas Wunderbares geschehen.

Dem kleinen Sam gefiel es sehr, daß ihn das ganze Land so begrüßte, demnach war ihm bang zumute.

"Ich sollte doch lieber gehen," dachte er, "vielleicht würde mit das Land besser gefallen." Sam hatte er so zu sich gesprochen, da lenkte sich der Teppich und trug den Knaben auf eine herrliche Höhe. Als er aber diese betrat, flog sogleich der Teppich fort und bald war er Sams Rücken entschwunden.

Die Höhe trug so hohe, schöne Gras und so herrliche Blumen, wie er noch nie gesehen hatte. Große Bienenbienen erblickte er und zum ersten Male sah er Vögel und Vögel auf dem Saume. Vögel flogen von Blume zu Blume, eine große Kuhherde kam vorbei und alles rief ihm zu:

"Hier ist dein Land. Dein Land, wo Milch und Honig fließt!"

Dies geschah dem kleinen Sam noch besser als sein Flug durch die Luft, aber noch immer war er ein wenig traurig.

Da kam ein Bauer, der eine Sense trug. Zwei Rinder begleiteten ihn und alle drei sangen ein hebräisches Lied, das Sam oft mit seinem Vater gesungen hatte. Seine Augen leuchteten hell auf, denn nun wußte er: "Ich bin wirklich in unserem Lande!"

Der Mann, der Jehuda hieß, begrüßte den kleinen Wunderer herzlich, und dieser blieb bei dem jüdischen Bauern, lernte und arbeitete mit ihnen und war mit ihnen lustig.

Auch als Jehuda ihn einmal fragte: "Wie kommst du so allein hierher kommen?" Da ersahnte Sam alles, was ihm begegnet war.

"Gut," sagte der Bauer verwundert, "da bist du ja durch ein großes Stück der jüdischen Wälder gekommen. Auch ich gehöre zu denen, die manchmal in diese Wälder blicken dürfen. Die schönsten Märchen sehe ich an Felsen oder wenn ich in der Dunkelheit lebe. Ich will dir nun an jedem Abend erzählen, was ich von den jüdischen Märchenwelt erblickt habe."





## Die Spaten

Ein Lag b'omer-Märchen.

Wo es in der weiten Welt jüdische Schulen gab, zogen die Kinder mit ihren Lehrern ins Freie hinaus, denn heute war Lag b'omer, das frohe Schülerfest. So stiegen denn auch die jungen Zöglinge einer Ackerbauschule in Palästina singend einen Berg des Libanongebirges hinan. Einige der Schüler halten aus halben Holzreifen und einer Schnur verfertigte Bogen und aus hartem Schilfrohr geschnitzte Pfeile bei sich.

Auch der fünfzehnjährige Josua trug einen Bogen. Doch dieser war aus Horn gebildet und seine beiden Enden waren durch eine harte, vertrocknete Sehne miteinander verbunden. So alt, wie der Bogen, schienen auch die eisernen Pfeilspitzen zu sein, die Josua besaß. Er hatte sie, wie es einst die Juden machten, an Schäften aus Schilfrohr befestigt.

Der Knabe konnte seinen Freunden, welche diesen Bogen sehr bewunderten, nicht sagen, woher dieser stammte. Nur soviel wußte er zu erzählen, daß die alte Waffe sich schon seit Jahrhunderten in seiner Familie forterbte.

Auf dem Berge tollten die jungen Burschen lustig umher, und wer einen Bogen besaß, s:hoß in die Luft. Doch Josua wußte seit langem, daß die vertrocknete Sehne seiner Waffe nicht mehr brauchbar war, daher wollte er diese ins Gras legen, und sich von einem seiner Kameraden einen hölzernen Bogen leihen. Als er dabei die Sehne zufällig ein wenig berührte, begann sie leise zu summen. Josua war sehr erstaunt darüber, daß sie so plötzlich wieder elastisch geworden sein sollte. Er zog daher heftig an ihr. Nun aber summe sie

nicht mehr, sondern sie sang, und Josua konnte ihren Gesang verstehen.

„Hier, im Libanongebirge,“ sang die Sehne und mit ihr der ganze Bogen, „bin ich schon in meiner frühesten Jugend gewesen. Damals hielten die Juden, die sich unter Bar Kochbas Führung gegen die Herrschaft der Römer auflehnten, in diesen Bergwäldern ihre militärischen Übungen ab. Hier bin ich wieder jung! Bitte, schieße mit mir! S:hieße aber zum Himmel empor, damit die tostigen Pfeilspitzen nicht einen deiner Freunde verletzen!“

Josua konnte seinem Verlangen nicht länger widerstehen, und er schoß mit seinem alten Bogen einen seiner alten Pfeile in die Luft. Dieser stieg immer höher und höher, so daß ihn Josua und seine Freunde bald nicht mehr gewahren konnten. Plötzlich aber sah man einen rotgoldenen Lichtstreifen am Himmelsgewölbe. Es öffnete sich ein Ritz, und eine große Hand kam hervor. Aus ihrer Bewegung erkannte man, daß sie den Pfeil auffing. Die jungen Ausflügler waren erstaunt und erschrocken. Josua aber rief erfreut:

„Die Engel im Himmel wollen meine Pfeile!“

Rasch schoß er einen nach dem andern empor, und alle wurden von der großen Hand gefangen. Auch die Besitzer der Spielzeugbogen schossen, nachdem sie sich von ihrem Staunen erholt hatten, ihre Schilfrohpfeile zum Himmel hinauf. Keiner kam wieder herab.

Als alle Pfeile verschossen waren, schloß sich die große Hand. Bald aber öffnete sie sich und verschwand.

Zufällig stieß Josua in diesem Augenblick an die Sehne seines Bogens. Da sang sie: „Die

Waffen kommen, mit denen man jetzt ein Land erobert.“

Und sogleich fielen ebensoviele eiserne Spaten zu Boden, als Pfeile emporgeschossen worden waren.

Die Jünglinge und ihr Lehrer konnten sich zuerst vor Schreck und Verwunderung kaum bewegen, dann aber stürzten sich alle jubelnd auf die Spaten. Es waren aber deren soviele vorhanden, daß jeder Schüler, außer dem Spaten, den er sich selbst behielt, noch einige mit heimnehmen konnte, die er dann unter seinen Freunden verteilte.

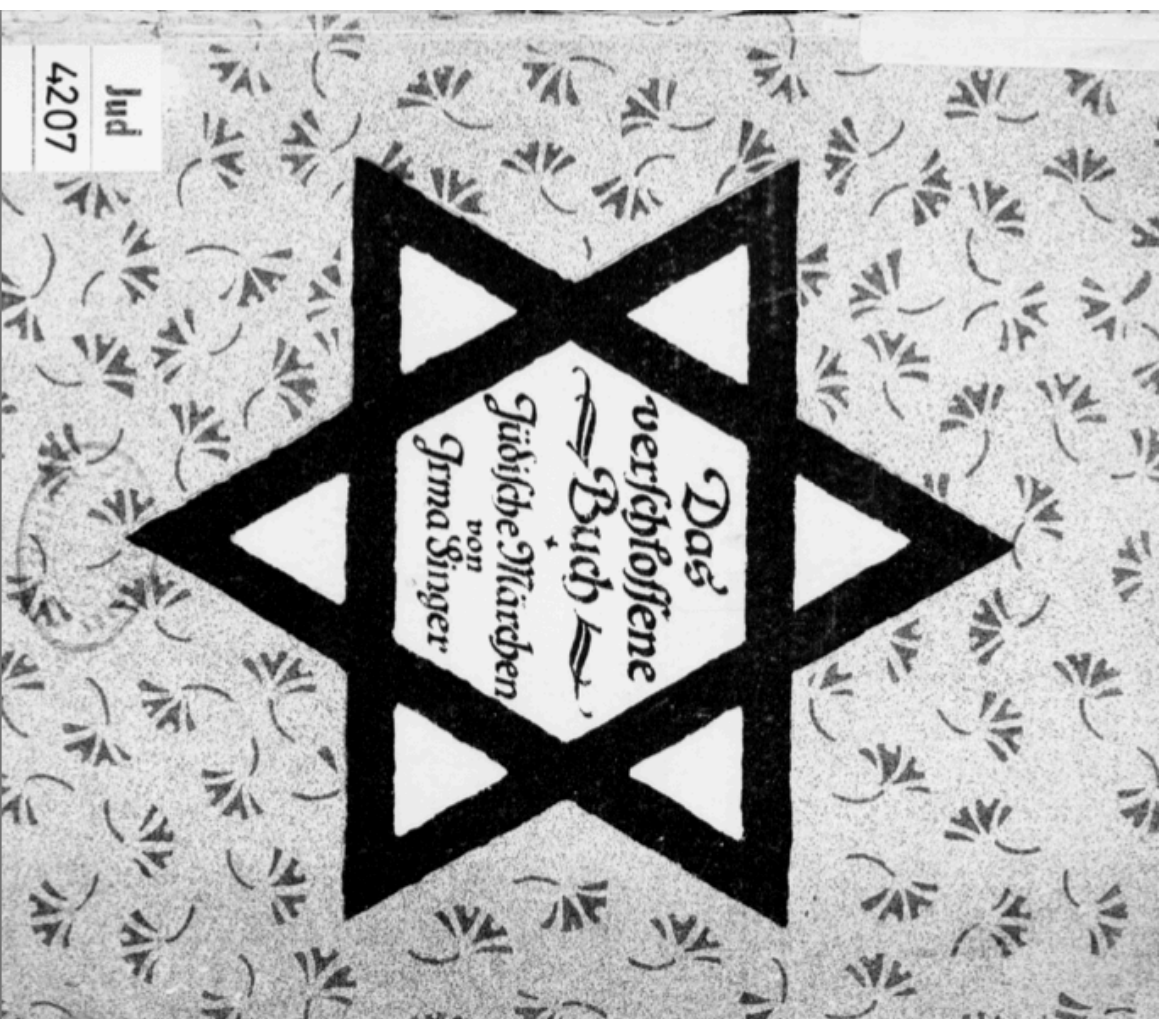
Und nun stechen und graben diese Spaten in allen Orten des heiligen Landes die Erde um, und bereiten sie für die Saat vor. Wo sie arbeiten, dort gehört das Land wieder den Juden.

S. 4.

### Lag b'omer

Vor nicht ganz 1800 Jahren, als die Juden sich nicht mehr von dem mächtigen römischen Reich beherrschen lassen wollten und zwei Jahre lang um ihre Freiheit gekämpft hatten, dann aber besiegt worden waren, lebte ein berühmter Gelehrter, Rabbi Akiba. Der hatte viele, viele Schüler, und eine Sage erzählt sogar, daß es 30.000 gewesen seien. Das waren aber keine kleinen Knaben, sondern Jünglinge und Männer, und manche von ihnen galten selbst schon als Gelehrte.

Einmal aber, wohl infolge des Krieges, brach die Pest aus. Damals starben täglich mehrere Schüler Akibas, bis endlich am 33. Tage zwischen Pestach und Schebuoth niemand mehr verschied. Deshalb wird dieser Tag noch heute als Schülerfest gefeiert.



# Das verschlossene Buch

Jüdische Märchen

von

Irma Singer

Mit Nachwort von Max Brod  
und vier Textbildern von  
Rigolbe Löwe



1918

R. Löwit Verlag ♦ Wien und Berlin

Jud  
4207

## Don den vielen Lichtlein!

ben auf dem Mond wohnen auch Menschen. Die sehen gerade so aus, wie wir, nur haben sie drei Süße und deshalb können sie viel, viel schneller laufen, als wir. Auch Kinder gibt es dort und auch die müssen in die Schule gehen. Der Mond ist ihr König und weil er ein braver König ist und sein ganzes Volk lieb hat wie ein echter Vater, unterrichtet er die Mondkinder selbst. Sein Gesicht ist rund und lieb und wenn er lacht, glänzen seine Wangen silbern und die Menschen auf der Erde sagen: „Es ist Vollmond.“

Man und da saßen einst die Mondkinder in der Schule und lernten fleißig lesen. Es ging ihnen sehr schlecht, denn es war gerade Frühling am Mond und die Mondkinder wären viel lieber draußen gewesen. Der Herr Mond war schon ganz aufgereggt, stand beim Fenster und wollte sich eben ärgern.

Da vergaß er plötzlich seine Schulfinder und schaute mit großen Augen hinunter zu unserer Erde. Dort war gerade Nacht. „Ja, was hat denn der Herr Lehrer?“ meinte ein Mädel und wollte gerade neugierig zum Fenster laufen als der Mond sich umdrehte und ganz atemlos zu einem Jungen sagte: „Komm her Du, ich sehe, daß dort in der Richtung, wo meine Tante Erde wohnt, mir scheint, ganz in der Nähe ein neuer Himmel entstanden ist, denn sehr Kinder“, und er rief alle Kinder ans Fenster, „Licht auf Licht steht man dort aufgehen und hell leuchten. Du sollst, mein Junge, so schnell als möglich, die Silberleiter hinunterlaufen zur Tante Erde und nachsehen, was da geschehen ist. Aber komm bald zurück, denn ich bin schon sehr neugierig.“

Der kleine Mondjunge lief, so schnell er konnte, die silberne Leiter hinunter, er hatte ja drei Süße und die Leiter war glatt. Als er schon in der Nähe der Erde war, traf er auffallend viele Engellein, die mit glänzenden Augen, irgendwie ganz erfreut, herumfliegen und er hätte doch so gerne gewußt, was es so Strohbes gebe. Als wieder ein Engel vorbeiflog, hat ihn der Mondjunge, er möge ihn doch mitnehmen und der gute Engel sagte nur, er möge sich ruhig an seinen Flügeln festhalten. Dann ging es hinunter zur Erde in schnellem Flug.

In einer wunderschönen Stadt ließen sie sich nieder, die Gassen waren breit und schön und die Häuser glänzten. Mitten durch die Stadt floß ein silberner Fluß. Die Berge, die hinter der Stadt standen, glänzten im Mondenschein. Der Engel nahm den

Mondjungen bei der Hand und sagte zu ihm „Wir sind hier im Lande der Juden, dem neuen Lande, denn erst vor kurzem sind sie aus der Fremde her zurückgekehrt. Aber ich will Dir mehr zeigen!“ Da ging der Engel mit dem kleinen Jungen an der Hand zu einem Fenster, aus dem schon von Ferne ein Leuchten zu sehen war und sie sahen hinein. Da drinnen waren Menschen mit freudestrahlenden Augen in schönen Kleidern und auf dem Tische stand die Menorah. Die Leute da drinnen waren froh, sangen Lieder und es sah alles so feierlich aus. Da fragte der Mondjunge, was das sei und der Engel erzählte ihm nun weiter: „Heute feiern sie alle zum erstenmal nach vielen tausend Jahren in ihrem Lande das Chanukafest, das ist ein Fest der Befreiung. Und in jedem Hause steht es so schön aus, überall ist so viel Freude. Deshalb bekamen wir ja vom lieben Gott frei, denn wenn wir sehen, daß Menschen sich freuen, so haben wir auch Freude daran und weil es eben bei den Juden heute so viel Freude gibt, erlaubte uns der liebe Gott herunter zur Erde zu fliegen. Lange sahen die Beiden in die hellerleuchteten Fenster, bis sich der kleine Mondjunge erinnerte, daß er ja hinauf müsse, um dem Mond zu erzählen, was die vielen Lichter bedeuten. Er dankte dem guten Engel für die Führung und mußte schnell die silberne Leiter wieder hinauflaufen, denn zu spät zu kommen, das fürchtete er sehr.“

Der Mond ging schon neugierig auf und ab, denn die vielen Lichter unten machten ihm Kopfzerbrechen. Plötzlich stürzte der Mondjunge schon ganz atemlos herein und fing gleich zu erzählen an: „Es sind ja gar keine neuen Sterne, es ist ja gar kein Himmel, auch ist kein Anglück Deiner Tante Erde geschehen, aber wir waren im Lande der Juden und dort feiern sie zum erstenmale in ihrer Heimat das Fest der Befreiung. Lieber Mond, dort gibt es jetzt soviel Freude!“

Da lachte der Mond vor Vergnügen und sagte: „Ich bin schon ziemlich alt, aber eine solche Freude und ein solches Fest habe ich noch nie erlebt. Wißt Ihr was, liebe Kinder? Ihr sollt frei haben an diesen Tagen, denn Ihr sollt Euch freuen mit frohen Menschen.“

Und an diesen Tagen hatten die Kinder auf dem Monde Ferien.